



Illyrisches Blatt.

Nr. 12.

Samstag

den 22. März

1834.

Verichtigung.

Die zu Leipzig im Jahr 1833 erschienenen Briefe des Dr. Atromyr über die Homöopathie enthalten nebst groben Schmähungen gegen andere denkende Aerzte mannigfaltige Notizen über die Verbreitung und Ausübung der Homöopathie in Illyrien, welche dem Autor von einem illyrischen Correspondenten mitgetheilt worden sind. —

Die wenigen Zeilen, die ich hier niederschreibe, haben die Absicht, jene Notizen zu bezeichnen und zu beleuchten, welche unwahr sind.

Auf der Seite 22 und 23 kommen folgende zwei Stellen wörtlich vor:

„In keinem Hause beinahe fehlt der homöopathische Hausarzt und eine kleine homöopathische Hausapotheke. — Alles lebt enthusiastisch für die neue Lehre, besonders, seit Sr. Majestät — bei der im vorigen Sommer Statt gehaltenen Reise durch Laibach — auf die Beschwerden der Aerzte, daß sich viele Aerzte und Layen mit der Homöopathie abgeben. — zu antworten geruheten: „Den Aerzten werde ich „die Homöopathie nie verbieten, sie sollen handeln „und heißen nach ihrem Gewissen.““

„Als die Doctoren Lippich und Huber erfuhrn, daß der Laibacher Apotheker Hr. Dr. Wagner homöopathische Arzneien bereite, und sie auf die Verordnung des Kreiswundarzten Kosß verabsolge, liefen sie zum Herrn Protomedicus Schneidig das Unerhörte zu referiren. — Dieser, eingedenk der Aeußerung Sr. Majestät, wagte es nicht, Hrn. Kosß deshalb zur Rede zu stellen, beschloß aber, mit den beiden obgenannten Doctoren, am armen Apotheker Noche zu nehmen. Von nun an kam kein Recept mehr in seine

Apotheke, außer wider Willen jenes Kleeblattes, und der Apotheker Wagner sah sich genöthiget, dem Herrn Kosß zu erklären, daß er die Verfertigung und Verabsolung homöopathischer Arzneien, aufzugeben genöthiget sei, um den gänzlichen Verfall seiner allöopathischen Apotheke zu retten.“

„Nun werden die Arzneien um theureres Geld von Wien durch — —, unarzneiliche Streukügelchen aber aus Salzburg verschrieben.“

Die erste Stelle ist dahin zu berichtigen, daß die Laibacher Aerzte Sr. Majestät nie eine Beschwerde über die Ausübung der Homöopathie durch Aerzte und Layen, vorgebracht haben; wohl aber hat der Laibacher Handelsmann Michael Deschmann Sr. Majestät in einer allgemeinen Audienz ein Bittgesuch überreicht, in welchem um die a. g. Verfügung gebeten wurde, daß der Ausübung der Homöopathie durch einen, in diesem Heilverfahren bewanderten Arzt, welcher zur Ausübung der Arzneikunde überhaupt befugt ist, weder von Seite des ärztlichen Personals, noch der Behörden, irgend ein Hinderniß in den Weg gesetzt werden dürfe.

Dieses — von Sr. Majestät einer Berücksichtigung nicht gewürdigte Gesuch wurde von der vereinigten Hofkanzlei mit Bescheid vom 8. Juni 1832 dem k. k. illyrischen Gubernium zur Amtshandlung zugewiesen, von welcher Legation der Handelsmann Deschmann unter dem 22. Juni 1832 den Bescheid durch das Kreisamt Laibach erhielt, daß seinem Gesuche keine Folge gegeben werden könne. —

Dieser Bescheid scheint mit den Worten, welche der Schriftsteller bei dieser Gelegenheit Sr. Majestät in den Mund zu legen sich erlaubt hat, im Widerspruche zu stehen.

Ich war in der erwähnten allgemeinen Audienz nicht gegenwärtig, und kann daher aus eigener Uebersetzung nicht angeben, was Se. Majestät bei dieser Gelegenheit dem Handelsmann Deschmann zu sagen geruheten.

Wenn aber die angeführten Worte auch buchstäblich wahr wären, so könnte daraus nur die Folgerung gezogen werden, daß Se. Majestät die Ausübung der Homöopathie nur durch Aerzte, nicht aber durch Layen zu gestatten geneigt sind.

Es ist darum kaum zu glauben, daß die Priester, welche in Ägypten die Homöopathie ausüben, und aus welchen Dr. Atto myr mehrere mit Namen oder Character genannt hat, sich in den Augen unseres weisesten Monarchen große Verdienste sammeln.

Was die zweite Stelle betrifft, so bekenne ich mich zwar zu der homöopathischen Lehre des Dr. Samuel Hahnemann nicht; indessen konnte ich bei meiner individuellen Ansicht, daß die heutige Arzneikunde noch mancher Vervollkommnung bedürfe, — die nur durch unbefangene Forschungen und gleiche Erfahrungen im Verlauf der Zeit nach und nach erreicht werden kann, — nie gesonnen seyn, ärztlichen Forschungen, welche eine Vervollkommnung der Arzneikunde zum Zwecke haben, feindselig entgegen zu treten, oder Jene mit Nachtheil zu verfolgen, welche an der viel Wunderbares und Unbegreifliches enthaltenden homöopathischen Lehre Geschmack finden, und selbe ausüben. — Ich erlaube mir, mich dießfalls auf das Zeugniß meiner Mitbürger zu berufen, in deren Mitte zu leben ich die Ehre habe, und die meine Denk- und Handlungsweise in der Nähe zu beobachten Gelegenheit haben.

Ich bin es daher der Ehre meines persönlichen Characters, wie auch der Ehre der zwei verdienten Aerzte Dr. Lippich und Dr. Huber schuldig, die zweite Stelle als eine verklärte Unwahrheit zu erklären, und diese Erklärung mit der Bemerkung zu bekräftigen, daß diese Aerzte mir nie eine Anzeige wegen Vereitung und Verabfolgung homöopathischer Arzneien aus der Wagner'schen Apotheke, vorgebracht haben, — daß derlei Arzneien in der genannten Apotheke nie bereitet, und eben so wenig auf Ordination des Kreiswundarztes Kosß verabfolgt worden sind.

Daß die Kranken der Hauptstadt Laibach stets unbeirrt waren, ihre Arzneien aus der gutbestellten, und mit Recht alles Vertrauen besitzenden Wagner'schen Apotheke zu nehmen, — daß endlich

Der Apotheker Wagner nicht in dem Fall war, die angezogene Erklärung an den Kreiswundarzt Kosß abzugeben, und selbe auch nicht abgegeben hat, was mir der Kreiswundarzt Kosß selbst bestätigt hat.

Unwahr ist die auf der Seite 21 stehende Be-

merkung, daß Dr. Lippich zur Homöopathie überging.

Unwahr ist, was auf der Seite 148 erzählt wird, daß die Aerzte dem fürstbischöflichen Ordinariat zu Laibach eine lange Klage ungefähr folgenden Inhalts eingereicht haben:

„Kaplan Pototschnig, Professor Metelko, und Domdechant Jerin bilden einen Klub, dessen Zweck kein anderer ist, als das Ansehen der rationalen Aerzte und den Erwerb der Apotheker zu schmälern, — das Publicum im Vertrauen zu dem seit Jahrtausenden als Wahr Anerkannten wankend zu machen, und Kranke durch eine ungekannte — auf Charlatanismus und Mysticismus gegründete Methode heilen zu wollen. — Es befindet sich bei diesen unbefugten Practikern ein eigenes Depot von Medicamenten, welche wahrscheinlich ungekannte, und noch obendrein eingeschwärzte Gifte sind.“

Es ist unwahr, daß der Fürstbischof A. A. Wolf auf diese Klagschrift das Indorsat geschrieben habe:

„Zur Einsicht dem Hrn. Hrn. Pototschnig etc. —“

Wenn das k. k. Kreisamt Laibach über eine ähnliche, von den zwei Laibacher Stadtphysikern mit Zustimmung der übrigen practischen Aerzte vorgebrachte Beschwerde zur Schonung des priesterlichen Ansehens, an das fürstbischöfliche Ordinariat sich wendete, und das Letztere sich dadurch bestimmt fand, dreien Priestern insbesondere, so wie dem gesammten Diöcesan-Clerus überhaupt die Einmischung in die ärztliche Behandlung der Kranken ausdrücklich zu verbieten; — so war dieser Vorgang den bestehenden Sanitäts-Vorschriften überhaupt, insbesondere aber der a. h. Entschließung vom 13. October 1819 entsprechend, indem die Ersteren die Ausübung der Arzneikunde nur befugten Aerzten gestatten, — die Letztere aber die Curmethode des Dr. Hahnemann allgemein und streng verbietet. —

Laibach am 8. März 1834.

Joh. Schnediz,

k. k. Gubernialrath und Protomedicus.

Neue Nachrichten über das Innere Africa's.

In einer der letzten Sitzungen der königl. geographischen Gesellschaft wurde über Landers Expedition zur Erforschung des Innern von Afrika ein Bericht von Hrn. Laird vorgelesen, der jenen auf seiner Unternehmung begleitete und kürzlich nach England zurückgekehrt ist. Folgendes war der wesentliche Inhalt seiner Mittheilungen:

„Im Februar hatte Laird auf dem Quorra seinen

letzten unmittelbaren Begleiter, den Dr. Briggs, der als Arzt und Naturforscher an der Entdeckungstreife Theil nahm, verloren und sich genöthigt gesehen, in der Begleitung eines einzigen weißen Dieners, — die übrige Mannschaft bestand aus Schwarzen, — seinen Weg fortzusetzen. Mit Lander und dem Lieutenant Allen, welche auf dem „Atburkah“ ungefähr sechs Meilen von ihm entfernt waren, konnte er sich nur mit Schwierigkeit in Verbindung erhalten. Gleichwohl baute er auf den friedlichen Character der dortigen Nationen und beschloß, auf dem Tschadda eine Excursion nach der Stadt Funda zu machen. Er fand diesen Fluß breiter, aber seichter, als den Quorra; seine größte Tiefe war nicht über neun Fuß. Das Wasser war um fünf Grad kälter, welches vermuthen ließ, daß seine Quelle sich in einer gebirgigen Gegend befindet, obschon die Eingebornen im Gegentheile versicherten, der Fluß käme aus dem See Tschad. Dreißig Meilen landaufwärts von seiner Vereinigung mit dem Quorra, und zwar auf dem rechten, oder nördlichen Ufer, fand Laird die Stadt Jammahar, den Seehafen von Funda in der trockenen Jahreszeit, sobald der Meerbusen, der sich zehn Meilen ins Land erstreckt, schiffbar zu seyn aufgehört. Nach dieser Bestimmung liegt also Funda nördlich, und zwar 25 Meilen entfernt vom Flusse, während es nach Landers Angabe vom Jahre 1831 südlich liegen sollte. Nach Jammahar gelangt man den Tschadda hinauf und dann durch den Meerbusen nach einer Fahrt von 50 Meilen. Der Ort ist unbedeutend, aber sehr freundlich am Abhange eines Hügelns gelegen. Zur Seite desselben befindet sich ein Steindamm von 30 Fuß Höhe mit schrägen Wänden und einer gut erbauten Mhebe. Die Construction dieses Werkes, so wie die Beschaffenheit der Wälle von Funda, welche 20 Fuß Höhe, einen Graben von 30 Fuß Tiefe und meistens regelmäßige Maurische Bastionen haben, erweckten bei Hrn. Laird die Vermuthung, daß dieß Land in einer nicht allzu lange verstrichenen Zeitperiode von einem in der Civilisation bei weitem mehr als die jetzigen Besitzer vorgeschrittenen Volke bewohnt gewesen seyn müsse. Funda selbst ist ein sehr geräumiger Ort, nach Hrn. Lairds Beschreibung so groß wie Liverpool und mit einer Bevölkerung von nicht weniger als 60- oder 70,000 Einwohnern. Er hielt sich daselbst zwei Monate auf, aber unter sehr unangenehmen Verhältnissen und ohne eine ersprießliche Handelsverbindung anzuknüpfen. An dem Könige fand er einen brutalen, wenn nicht blutdürstigen, doch äußerst heftigen und tyrannischen Menschen. Sein Serail zählte 1500 Weiber, sein Palast bestand in einem Haufen runder Hütten, welcher mit Pallisaden umgeben war. In einer derselben wies man Hrn. Laird seine Wohnung an, machte ihm aber jeden Verkehr mit den sonstigen Bewohnern unmöglich.

Er mußte seine ganze Festigkeit aufbieten um diese neue Lage, in der er sich wie ein Gefangener betrachten mußte, erträglich zu finden, denn obschon man ihn nicht weiter übel behandelte, wurde ihm doch die Erlaubniß zur Rückkehr verweigert. Endlich erkannte er eine List, die ihm die Freiheit verschaffte. Die beständige Erwiederung auf sein Gesuch um Entlassung war, daß man die Götter deshalb befragt, aber stets eine verneinende Antwort erhalten hätte. Er äußerte darauf, es müsse ihm gestattet werden, selbst einen Boten mit der Anfrage an die Götter zu senden, ob seine Entlassung gegen ihren Willen sei. Man bewilligte ihm dieß, und er ließ nun eine Rakete steigen, die sich unter seinem Gepäck befand. Das bläuliche Licht, das diese verbreitete, hatte er als das Zeichen der Gewährung seiner Bitte vorher angekündigt, und somit entließ man ihn mit seinem Eigenthum ungefährdet. Auch dem Lieutenant Allen, welcher später diesen Ort besuchte, wurde in Folge dieses Ereignisses auf sein Gesuch die Rückkehr erlaubt. — Die Bewohner von Funda sind theils Muhamedaner, theils Heiden. Sie verfertigen nicht ohne Geschick grobe baumwollene Kleider, an unseren Manchesterstoffen vermischen sie die Festigkeit, waren jedoch über die bunten Farben derselben entzückt. Sie sind auch gute Grobschmiede, machen gute Lederarbeiten und brauen ein vortreffliches Bier. Die Fabrication des Branntweins war ihnen noch fremd. Die Pferdezucht ist bei ihnen nicht bedeutend, obschon sie gute Reiter sind. Ihre Sättel sind nach Arabischer Sitte vorn und hinten erhoben. Der Fluß ist reich an mancherlei Fischarten, deren eine, obwohl das Fleisch weiß ist, dem Lachs gleich; sein Gewicht beträgt im Durchschnitte neun Pfund. An Alligatoren oder vielmehr Krokodilen waren unsern Reisenden zwei besondere Gattungen aufgestoßen. Die eine Art, mit gekrümmter Nase, findet sich nur an der Mündung des Flusses und fällt Menschen an; die andere, mit langem Maule, ist nur bei einem Angriffe von Seiten der Verfolger lebensgefährlich. Die Einwohner fangen sie auf dieselbe Weise wie die Aegyptier die Krokodile, indem sie ihnen in den offenen Rachen ein an beiden Enden zugespitztes Holz hineinstecken. Das Fleisch dieser Thiere ist genießbar. a

Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Man hat den Versuch gemacht in der Colonie von Algier die Cochenille und den Anbau des Nopal oder Cactus einzuführen, auf dem dieses Insect lebt.

Herr Loze, Marinechirurgus, war von dem Kriegsminister beauftragt worden nach Andalusien zu reisen, und von doerher das kostbare Insect, das eine so herrliche Farbe liefert, ganz im Geheimen mitzubringen. Herr Loze hat sich dieses Auftrags glücklich entledigt, und bei seiner Rückkunft nach Afrika wurde ihm ein geräumiges Local angewiesen, um den Cactus und die Cochenille, welche er in Spanien gesammelt hatte, gegen den verderblichen Einfluß der lang anhaltenden Regen des Winters zu schützen. Im Monat October und Anfang Novembers legten die mitgebrachten Insecten ihre Eier, und nun brachte Herr Loze die ausgekrochenen Insecten auf 200 einheimische Cactus, auf denen sie eben so gut fertkamen, als auf den aus Spanien mitgebrachten. Diese junge Brut wird im April und Mai ebenfalls legen, und dann wird man einen größern Versuch mit 2000 Stück Cactus machen. Wenn dieser neue Industriezweig, wie sich erwarten läßt, größere Ausdehnung gewinnt, so hat die Colonie nicht nur einen einträglichen Handelsartikel gewonnen, sondern Frankreich behält auch die großen Summen, welche jährlich für Cochenille nach Spanien und besonders nach Mexico gingen, im Lande.

In der St. Martinskirche, nicht weit von Canterbury, wurde ein Sarg von hohem Alter aufgefunden. Der Geschichtschreiber Thorn berichtet, daß König Ethelbert, die Königin Bertha, mehrere Würdenträger der Kirche und andere angefehene Personen hier begraben worden seyen. Der Sarg enthielt nur Mörtel und Steine, da der Leichnam wahrscheinlich früher herausgenommen worden war. Er war von roher Arbeit und inwendig ungefähr vier Fuß fünf Zoll lang.

In der Salpetrière (einem Hospitale) zu Paris befindet sich gegenwärtig ein im höchsten Grade blödsinniges Mädchen, das weder spricht, noch sich auch nur anzukleiden im Stande ist. Indessen hat neuerlich ihr Aufseher einen entschiedenen Geschmack für Musik, und eine mehr als gewöhnliche Geschicklichkeit Arrien zu behalten und zu wiederholen bei ihr entdeckt. Sie ist im Stande, oft eine ganze ihr nur ein einziges Mal vorgesungene oder vorgespelte Passage aufs treueste zu wiederholen; noch mehr, selbst wenn die Passage unvollständig gelassen wird, und sie wiederholt sie, so wird sie sie im richtigen Schlüssel und Ton enden. Einer der vorzüglichsten Virtuosen auf dem Piano ward zu ihr gebracht, um ihr vorzuspielen, und ihr Entzücken stieg keinahe bis zum Wahnsinn. Bei gewissen plötzlichen Uebergängen vom Weichen zum Starken brach sie in Freudengeschrei aus, und biß in ihre Finger, um ihre

Aufregung zu mildern. Sie ist außerordentlich viel und hascht mit Eier nach einer ihr angebotenen Frucht; allein wenn sie in dem Augenblicke, wo sie im Begriff ist, dieselbe in den Mund zu führen, den Ton eines Instrumentes hört, so hält sie plötzlich inne, und ist nicht eher, als bis die Musik aufgehört hat.

Die Colonie Sidney in Australien ist fortwährend im Zunehmen, und die Einnahmen haben seit mehreren Jahren die Ausgaben überstiegen. Wäre die Entfernung von Europa nicht gar so groß, so würde der größte Theil der Auswanderer anstatt nach Kanada nach Neu-Süd-Wallis wandern. Aber auch dafür soll in Zukunft gesorgt werden, indem die englische Regierung gesonnen ist, den Ueberschuß der Einnahmen und den Ertrag der Staatsländereien zur Beförderung der Emigration zu verwenden. Die Regierung befördert auf alle Art die Einwanderung von Officieren auf halbem Sold, und ausgedienten Soldaten; sie erhalten nach Verhältniß ihres Grads einen gewissen Reichthum ohne Bezahlung. Auch hat man kürzlich Eisen- und Kupferminen entdeckt; aber bis jetzt gewährt es noch kein Interesse sie zu bearbeiten. Der Handel mit England muß im Verhältniß der zunehmenden Bevölkerung zunehmen. Kurz Neu-Holland scheint bestimmt, einst ein großes und mächtiges Reich zu bilden, aber wohl erst im Verlaufe von Jahrhunderten.

Der Handel China's ist, seit das Parlament ihn mit gegenwärtigem Jahre (1837) für frei erklärt hat, in England ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Obschon die chinesische Regierung allen Verbindungen mit Ausländern entgegen ist, so unterhalten die Chinesen dennoch durch Unterschleif einen bedeutenden Handel mit Europäern. So verbieten die Gesetze des Reichs unter anderm die Einfuhr des Opiums; allein dessen ungeachtet wird von diesem Artikel jährlich für 20 bis 25 Millionen Dollars nach Canton gebracht. Der Verbrauch des Opiums ist in China allgemein; erst kürzlich brannte der Vizekönig von Canton ab, weil sein Secretär mit der brennenden Opiumpfife im Munde eingeschlafen war. Der Hauptstich des Schleichhandels ist in Lintia und den benachbarten Inseln, und die chinesische Regierung ist zu schwach, um ihrem Verbot Nachdruck geben zu können. Der in dieser Seezeitung befehligende Admiral macht fast alle Monate die Fahrt nach den Inseln, feuert einige blinde Kanonenschüsse ab, erläßt donnernde Proclamationen und berichtet dann dem Kaiser, daß er die Seereiche von allen fremden Fahrzeugen gesäubert habe.